

Ausgabe 1/2013

VERA ICON

Das wahre Antlitz Jesu Christi



Die Basilika in Manoppello
mit Blick auf den Gran Sasso

Mitteilungen der
„Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi“
Penuel e.V.

Impressum

VERA ICON
Vormals VERONICA
Ausgabe 1/2013

Herausgeber:

„Freunde des
wahren Antlitzes
Jesu Christi“,
Penuel e.V.

1. Vorsitzender

Dr. Heinz-Georg Kuttner

2. Vorsitzender

Joseph Irrek

Redaktion, Layout und

Geschäftsstelle des Vereins:

Cornelia Schrader
22397 Hamburg
Radekoppel 19a
Tel.: 040/6084 7874
cornelia.schrader@web.de

Webseite:

www.antlitz-christi.de

Mail:

penuel-freundeskreis@gmx.de

Webmaster:

Jan Crone, Hannover

Inhalt

•Der Beginn	4
• Manoppello	6
• Ikone oder Reliquie?	7
• Reliquienverehrung?	8
• Buchrezension	13
• Kugelblitz im Grab?	19
• Aufsatz Prof. Lindner	22
• Ostergruß 2012	27
• Heiliges Licht	28
•Theresia von Lisieux	30

Bildnachweis:

Deckblatt, S.3,4: C. Schrader,
Volto-Santo: Paul Badde ,
S.8: Wikipedia, S.10, 19, 21:
Turin, S.27: Bischofskonferenz
S. 28: Prodomos

Kontonummer:

Ulmer Volksbank
Antlitz-Christi-Penuel e.V.
Kontonr.: 706108000
BLZ: 63090100

Jahresbeitrag: 10 €

Druck:

Krüper, Hamburg

Der Beginn

Cornelia Schrader

Ich weiß noch, wie ich im Jahr 2006 Paul Baddes Buch las, das damals noch den Titel „Das Muschelseidentuch“ hatte, heute heißt es „Das göttliche Gesicht“. Ich weiß, dass ich aus dem Staunen nicht herauskam über alles, was da erzählt wurde.

Besonders in Erinnerung blieb mir die Geschichte, wie Schwester Blandina Ende der 70er Jahre zum ersten Mal das Antlitz von Manoppello in einem Zeitungsartikel erblickte, den ihr eine Mitschwester in ihrem Eifeler Kloster brachte. Wie Sr. Blandina, die das Turiner Antlitz als Andachtsbild verehrte, dieses so andere Antlitz zunächst nur befremdlich fand und die Zeitung mit dem Bild weglegte. Aber diese Zeitung fiel ihr immer wieder in die Hände, es sollte wohl so sein, dass Sr. Blandina ihrer zukünftigen Aufgabe nicht entgehen konnte.



Wir wissen, wie es dann weiterging. Sr. Blandina hielt eines Tages dieses Bild, das von der Altarseite in Manoppello aus fotografiert war, vor einen Spiegel, so dass sie quasi die Ansicht des Antlitzes sehen konnte, wie man sie in Manoppello von der Treppenseite aus sieht. Und da erkannte sie schon die mögliche Kongruenz mit dem Turiner Antlitz.

Alle ihre weiteren Forschungen nahmen hier ihren Anfang. Damals noch ohne die Möglichkeiten, die das Internet und die Bildprogramme bieten. Es dauerte einige Zeit, bis Sr. Blandina die ersten Folien beider Antlitz in Originalgröße vor sich hatte und die erste Überlagerung

machen konnte, um die Kongruenzen zu beweisen. Sehr bald kam dann Prof. Pfeiffer aus Rom zu ihr in das Eifeler Kloster und überzeugte sich von ihren Thesen. „Schwester Blandina,“ sagte er damals zu ihr, „Sie haben die römische Veronika wiedergefunden!“

Immer habe ich mich gefragt, wie diese Zeitung ausgesehen hat, die den Stein ins Rollen gebracht und so vielen Menschen in der Folge die Kenntnis des Antlitzes von Manoppello geschenkt hat.

Als ich jetzt im Oktober noch einmal bei Sr. Blandina war, sprachen wir darüber. Und wieder fiel ihr am nächsten Tag genau diese Zeitung in die Hände und sie zeigte sie mir. Sie hat sie alle die Jahrzehnte aufbewahrt.

Hier ist sie.



Ein Artikel von Renzo Allegri und Paul O. Schenker, September 1978 in der Zeitschrift „Das Zeichen Mariens“.

In diesem Jahr ist dies alles 35 Jahre her.

Voller Dankbarkeit schreibe ich diese Zeilen. Dankbarkeit darüber, dass ich das Antlitz kennenlernen durfte durch die

Forschungen von Sr. Blandina, P. Pfeiffer und die zahlreichen Veröffentlichungen von Paul Badde.

Sr. Blandina feiert in diesem Jahr ihren 70. Geburtstag. Wir gratulieren ihr von Herzen, in großer Dankbarkeit und mit allen guten Wünschen!

„Altarseite und Treppenseite“



Die sog. „Altarseite“ des Antlitzes in Manoppello: die Rückseite des durchsichtigen Schleiers, wie sie im Altarraum der Basilika zu erkennen ist.

Die sog. „Treppenansicht“ des Antlitzes in Manoppello: der Blick in das Antlitz Christi.



„Das Geheimnis von Manoppello“

Joseph Irrek

So lautet der Titel eines gut recherchierten Films vom österreichischen Fernsehen ORF2, gesendet im September 2012.

Hieraus seien einige Kerngedanken wiedergegeben.

Neben einigen Ortsbewohnern und dem Vorsteher der Kapuziner stehen eine Schweizer Verehrerin des Volto Santo und ein Grazer Theologe im Mittelpunkt des Films. Letztere sind auch Vertreter der bekannten konträren Auffassung von „nicht von Menschenhand gemacht“ und „gemalt“. Im Folgenden lautet ihre Argumentation:

Die Schweizerin

Für mich ist das Antlitz göttlichen Ursprungs, zu übermenschlich sanft, zu barmherzig scheinen mir die Augen.

Die Wissenschaft habe keine Farbe auf dem Tuch festgestellt.

Im Joh. seien doch Tücher erwähnt, die im Grab lagen.

Für mich ist es unmöglich, dass ein mit der Erbschuld behafteter Mensch so etwas Reines schaffen kann.

Der Theologe

Es bleibt für mich eine Ikone; es ist ein großartiges Bild, für dessen Entstehung ich nicht ein Wunder reklamieren muss.

Es könne sich um eine Seidenmaltechnik handeln, die in Vergessenheit geraten ist.

Nirgendwo sei dort von einem Jesusbild die Rede.

Es ist für mich eine sehr außergewöhnliche Ikone, die mich zur Person Jesu hinführen kann, wenn ich eine offene Haltung mitbringe.

Ikone oder Reliquie?

Der Ordensvorsteher und Hüter des Heiligtums sagt, nirgendwo sei es dokumentiert, ob es sich um eine Ikone oder Reliquie handelt. Im Mittelalter verehrten in Rom die Pilger das Schleierantlitz als Reliquie. Es sei für ihn nicht entscheidend, wie das Tuch entstanden ist. Es weist über sich hinaus. Auch wenn die Zweifel bleiben, erfüllt das Bild seinen Zweck, es erinnert die Pilger an Höheres, an die Göttlichkeit, an den Menschen, den dieses Bild darstellt. Es kann uns Jesus näherbringen.

Exkurs

Für Prof. Pfeiffer sind das Grabtuch und der Volto Santo Tuchreliquien und echte Bilder Christi und „in den göttlichen Zügen Christi, die uns durch sein Leiden und seine Auferstehung geschenkt worden sind, ist alles zu lesen, was Gott uns sagen wollte“.

Erzbischof Bruno Forte bemerkt, „dass Sein Antlitz sich uns einprägt, ist das, was am meisten zählt“.

Schwester Blandina Schlömer hat die Erfahrung gemacht, dass es sich für die meisten aber nur ganz behutsam, im Maße der Lauterkeit des Herzens, des Glaubens und der Christusliebe erschließt. Und immer ist Schweigen und Gebet Voraussetzung einer Annäherung.

Aus aktuellstem Anlaß

Der **Rücktritt von Papst Benedikt XVI.** hat uns alle überrascht. Wir verlieren mit ihm einen Papst, dem die Grabtücher Christi ein tiefes eigenes Anliegen waren. Seine erste Pilgerreise als Papst führte ihn 2006 nach Manoppello. Ihm verdanken wir auch die Ausstellung des Turiner Grabtuches im Jahr 2010. Vor beiden Tüchern hat Papst Benedikt XVI. gebetet. Oft hat er in den letzten Jahren das Antlitz Christi in Ansprachen und Predigten erwähnt. Wir sind sehr dankbar für dieses besondere Pontifikat.

Reliquienverehrung ? Ist Reliquienverehrung heute noch sinnvoll und berechtigt?

Anmerkungen von Pfr. Josef Läufer

Z. Zt. ist in vielen Medien immer wieder die Rede von der Ausstellung des sog. „Heiligen Rock“ von Trier, der vor genau 500 Jahren erstmals öffentlich zur Verehrung ausgestellt wurde. Der Trierer Wallfahrtsdirektor sagte laut „Pilgerzeitung“, dass man bei der Ausrichtung der Heilig-Rock-Wallfahrt alles vermieden habe, was „die Christen anderer Konfessionen möglicherweise anstößig finden“. Als erstes wurde der Reliquiencharakter der Tunika Christi eliminiert, denn die protestantische Tradition lehnt die Reliquienverehrung strikt ab und sieht im Heiligen Rock nur ein Stück Stoff des Mittelalters (Präses Nikolaus Schneider).



Dass man dies zur Kenntnis nehmen und respektieren muss, ist klar. Aber warum muss deshalb die kath. Kirche Reliquienverehrung streichen, obwohl sie und die orthodoxe Kirche dies seit 2000 Jahren als berechtigt und gut praktiziert? Ist solche Ökumene mit dem kleinsten gemeinsamen Nenner redlich und der Wahrheit dienlich? Und warum sollte man den Heiligen Rock – sofern die darin eingefasste Reliquie echt ist, wie die Tradition es bezeugt - plötzlich nicht mehr als „Reliquie Jesu“ verehren, sondern nur noch als „Symbol für Christus“ ansehen? Welcher Gastgeber hängt in seinem

Wohnzimmer Bilder ab, weil sie dem angemeldeten Gast nicht gefallen? Müsste der Gast, wenn er den Gastgeber schätzt, nicht viel mehr so viel Toleranz aufbringen, dass er solche Bilder respektiert, auch wenn sie ihm nicht gefallen? Oder wäre es nicht gerade ein Zeichen der Freundschaft, dass man sich evtl. dafür interessiert und sie sich unvoreingenommen erklären lässt? Mit dieser Absicht will ich nachfolgend den Sinn und die Berechtigung von Reliquienverehrung sachlich erläutern.

Es ist für die meisten Menschen selbstverständlich, dass sie Gegenstände (wie z. B. Bilder, Schmuck, Ehering, Uhr usw.), die sie an geliebte Menschen erinnern, in Ehren halten und verehren. Solche Verehrung gilt natürlich nicht den Gegenständen, sondern dem, an den sie erinnern. Sie haben vor allem geistigen Wert. Sie sind gleichsam ein Medium, das uns mit dem andern verbindet. Bilder oder andere Erinnerungsgegenstände schaffen in uns oft viel schneller Gemeinschaft mit dem andern oder wecken das Gedenken an gemeinsame Erlebnisse stärker, als es Briefe vermögen. Sie ersetzen diese natürlich nicht, sondern ergänzen sie. Auch besonders wertvolle Briefe bewahren wir gut auf.

In ähnlicher Weise halten alle gläubigen Christen die Bibel in Ehren und schätzen sie. Denn sie ist für uns Hl. Schrift, durch die Gott zu uns spricht. Sie ist zwar kein von Gott diktiert Buch wie der Koran für den Islam, sondern wurde von Menschen durch Eingebung des Hl. Geistes geschrieben. Sie ist so verstanden ein menschliches Buch, aber vermittelt uns Gottes Wort, das er schon auf vielfältige Weise durch Menschen gesprochen hat. So heißt es im Hebräerbrief: *„Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten. Zuletzt aber hat er zu uns gesprochen durch seinen Sohn“* (Hebr. 1, 1). Deshalb verehrt die kath. und orthodoxe Kirche die Bibel besonders bei Gottesdiensten und beweihräuchert sie. Wir verehren

sie im Hinblick auf den, der darin zu uns spricht. Verehrung und Anbetung sind aber zwei verschiedene Dinge.

Ähnlich verhält es sich nun mit der Bilder- und Reliquienverehrung. Sie darf nicht als Anbetung missverstanden werden. Sie beruht vielmehr darauf, dass Gott nicht nur zu uns gesprochen hat, sondern auch Mensch wurde (Joh 1, 14). Er spricht deshalb zu uns auch durch Verhalten und Sein Jesu, durch sog. nonverbale Kommunikation.

So spricht er zu uns z. B. ohne Worte auch durch die Grabtücher, welche die Apostel im leeren Grab gefunden haben (Joh 20, 5ff). Durch die Abdrücke von Blut, Wunden und Gesicht darauf, die nachweislich nicht von Menschenhand gemacht sind, wie die wissenschaftlichen



Untersuchungen heute eindeutig beweisen, spricht er nonverbal zu uns. Sie vermitteln bildlich, was die Passionsberichte mit Worten sagen. Sie sind gleichsam das Urevangelium, das unverfälscht die Botschaft von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu bezeugt. Sie wurden deshalb schon immer als Reliquien aufbewahrt und verehrt, weil sie uns wie kaum etwas anderes mit Jesus Christus vermitteln. Sie sind kein Bild, sondern ein Medium, ähnlich wie Worte. In der orthodoxen Kirche spielen deshalb nicht nur die Hl. Schrift, sondern auch die Ikonen

eine wichtige religiöse Rolle. Sie sind Zeichen und leibhaftige Zeugnisse seiner Menschwerdung. Deshalb verehren wir nicht nur das, was er gesagt hat, sondern auch das, was seine Menschheit bezeugt und uns daran erinnert.

Diese Verehrung von Jesusreliquien hat sich von Anfang an ganz selbstverständlich als menschliche Verhaltensweise eingebürgert. Erst später im sog. Bilderstreit des 8. Jahrhunderts hat ein heftiger theologischer Streit begonnen über die Berechtigung solcher Bilder- und Reliquienverehrung. Als Ergebnis wurde auf der Synode von 869 festgehalten, dass die Verehrung von Bildern und Reliquien christlich sinnvoll und berechtigt ist.

Diese Gleichwertung von Wort und Bild Jesu wurde seitdem in der orthodoxen Kirche üblich. Sie gilt natürlich nicht nur für die gemalten Bilder und Ikonen von Heiligen und authentischen Jesusreliquien, sondern erst recht für das Urbild der Christusbilder, den heutigen Volto Santo von Manoppello. Nach seinem Vorbild wurden die meisten Christusbilder gemalt oder angefertigt. Denn er ist

mit dem Turiner Grabtuch das einzige authentische, „nicht von Menschenhand gemachte“ Christusbild, abgebildet auf dem „Schleierbild“, das uns Christus selbst von sich im leeren Grab hinterlassen hat (vgl. Joh 20, 5ff).

Wenn Er uns damit sein authentisches Bild schenkt, dann ist es selbstverständlich, dass wir es in Ehren halten. Und dann kann die Verehrung (nicht Anbetung!) dieses



Bildes nur in seinem Sinne sein, wie es bereits Papst Gregor II. um 730 zur Begründung von Bilderverehrung geschrieben hat. Damit hat der Volto Santo nicht nur die Christusbilder in der Ost- und Westkirche geprägt, sondern auch damals im Byzantinischen Bilderstreit entscheidend zur Begründung der Verehrung von Bildern und Reliquien beigetragen. Sie wurden nicht nur in Kirchen aufgestellt und verehrt (Ikonostase), sondern dienten und dienen auch heute noch zur privaten Andacht zuhause.

Elnachricht ... Elnachricht ... Elnachricht ...

Von: Thomas Gnugesser

An: Paul Badde

Datum: 1. Januar 2013 13:48

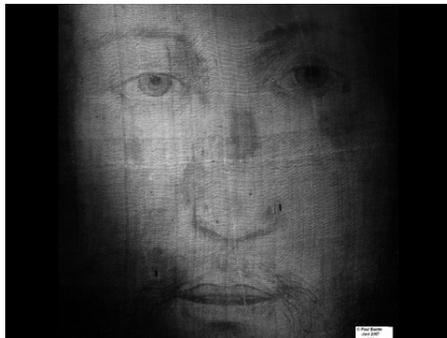
Betreff: BXVI/ Antlitz

„Soweit ich richtig gezählt habe, verwendet Benedikt XVI. in der heutigen Neujahrsmesse **14x den Begriff Antlitz/ Angesicht.**“

Zitat:

"Aber was bedeutet ... konkret, das Angesicht des Herrn zu schauen? Es bedeutet, Ihn durch Jesus Christus, in dem er sich offenbart hat, unmittelbar zu erkennen, soweit das in diesem Leben möglich ist." (Neujahrsmesse Benedikt XVI.)

www.kathtube.com/player.php?id=8065



**Rezension des Buches von Josef Ratzinger/
Papst Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth, Bd. III
Die Kindheitsgeschichten
Heinz-Georg Kuttner**

Im November 2012 wurde der dritte Band der Jesus-Trilogie der internationalen Presse vorgestellt, der wie auch die beiden anderen Bände zeitgleich in mehreren Sprachen erschienen ist. Mit dem dritten Band liegt nun die komplette Jesus-Trilogie vor. Diesen dritten Band über die Kindheitsgeschichte Jesu versteht der Papst allerdings nicht als den letzten Band der „Jesus-Trilogie“, sondern, wie er im Vorwort betont hat, als „eine Art kleiner *Eingangshalle* zu den beiden Bänden über Gestalt und Botschaft Jesu“. Befassten sich Band I (2007) und Band II (2010) vor allem mit dem Handeln und den Äußerungen Jesu, so geht es im dritten Band um eine „Eingangshalle“ zum Gesamtwerk.

Wie in den beiden vorangegangenen Bänden geht es dem Papst darum, den Riss in der Exegese zwischen dem „historischen Jesus“ und dem „Christus des Glaubens“ zu überwinden. In allen drei Bänden bemüht sich der Papst zu zeigen, dass die Erzählungen in den Evangelien nicht nur theologisch, sondern auch historisch stimmig sind. Klar und deutlich hat er bereits im ersten Band darauf hingewiesen, dass er in der „Jesus-Trilogie“ nicht als Papst, sondern in erster Linie als Theologe spricht. Daher versteht er seine Darlegungen nicht als einen lehramtlichen Akt, „sondern einzig als Ausdruck meines persönlichen Suchens nach dem Angesicht des Herrn“. Deshalb steht es jedermann frei, ihm zu widersprechen. Das dreibändige Werk über Gestalt und Botschaft Jesus betrachtet er als sein Herzensanliegen.

In dem letzten Band der Jesus-Trilogie wird nur das Allgemeinwissen vorausgesetzt, nämlich die Kenntnis der Erzählungen aus der Kindheit Jesu: die Verkündigung an Maria, die Suche nach einer Herberge, die Geburt in der

Krippe, die von einem hellen Stern geleiteten Besucher aus dem Morgenland, die Flucht nach Ägypten und die Heimkehr ins Land Israel, der Zwölfjährige im Tempel. Die Frage, die sich bei diesen von Matthäus und Lukas geschilderten Erzählungen stellt, ist nun, ob es sich bei den Erzählungen über die Geburt und Kindheit Jesu um ein Märchen aus dem Orient handelt oder um eine Schilderung dessen, wie es abgelaufen ist. Nach Auffassung der Mehrheit der Exegeten haben die Schilderungen der Kindheitsgeschichte Jesu keinerlei Grundlage in der Heiligen Schrift, sondern stammen von mythischen Erzählungen der altorientalischen Religionen. Sie sprechen in diesem Zusammenhang von einem „Theologumenon“.¹

In einer verständlichen Sprache ordnet der Papst die Erzählungen der Evangelisten Matthäus und Lukas historisch in die antike Welt ein. Während König Herodes den neuen Tempel zu Jerusalem baut, der keine Bundeslade mehr besitzt, wird Jesus als die wahre Bundeslade Gottes geboren. Politischer Herrscher war damals im römischen Reich Kaiser Augustus, dessen Herrschaft nach dem Sieg über die Mörder Cäsars nach einer Zeit der Wirren und Kriege zu einer längeren Zeit des Friedens führte. Deshalb wurde er nicht nur als politischer Herrscher, sondern auch als eine religiöse Heilsgestalt angesehen. In diese Zeit wurde Jesus von Nazareth hineingeboren. Für den Ort seiner Geburt und den Ort seiner Kindheit und Jugend finden sich in den Erzählungen der Evangelisten Matthäus und Lukas konkrete Anhaltspunkte. Die Frage, die sich dem Leser stellt, ist nun, ob die Aussagen in den beiden Evangelien historisch wahr sind oder ob sie nur rein symbolisch zu verstehen sind. Dazu sagt der Papst: `Die

¹ In dem Standardwerk der protestantischen Theologie – der Theologischen Realenzyklopädie - weist Claudia Nauwerth darauf hin, dass gemeinhin „die Jungfrauengeburt als ein Theologumenon ohne historischen Gehalt angesehen“ wird.

Antwort lautet ohne Einschränkung: Ja` (S. 63), d. h. es sind geschehene Ereignisse.

Da der Hauptangriffspunkt von Seiten der meisten Exegeten in der Schilderung der jungfräulichen Empfängnis Jesu im Schoß Mariens und der Jungfrauengeburt in Bethlehem besteht, weil für das moderne Denken es als unmöglich gilt, dass eine Frau ohne Zutun eines Mannes ein Kind bekommen kann, steht diese Frage im Mittelpunkt des Buches. Der Papst wendet sich entschieden gegen die heute bei den Exegeten vorherrschende strikte Trennung des historischen Jesus von einem Jesus des Glaubens. Er betrachtet dementsprechend die Erzählungen über die Kindheit und Jugendzeit Jesu nicht als theologische, sondern als historische Aussagen.

Als Theologe stützt sich der Papst in seiner Argumentation auf Eduard Norden und Martin Dibelius und damit auf den Versuch einer religionsgeschichtlichen Deutung, die bis hin zur Vorstellung einer göttlichen Zeugung von Pharaonen reicht. Dass hierin kein Vorbild für Maria und Jesus zu sehen ist, macht der Papst mit dem überzeugenden Hinweis deutlich, dass es bei den Pharaonen „um die theologische Legitimierung des Herrscherkultes um politische Theologie“ gegangen sei und dass die Schilderung der göttlichen Zeugung Jesu im Schoß Mariens in den Erzählungen bei Matthäus und Lukas hingegen fest in der biblischen Tradition von Gott, dem Schöpfer und Erlöser verwurzelt sei. Ihrem konkreten Gehalt nach stammen diese Erzählungen nach Meinung des Papstes aus der Familientradition, d.h. sie müssen als weitergegebene Familienüberlieferung betrachtet werden, die das Geschehene festhält.

Nachdem der Papst sich des Öfteren die Frage gestellt hat: „Ist das nun wahr?“ kommt er mit Berufung auf den großen evangelischen Theologen Karl Barth zu einer positiven

Antwort, der darauf aufmerksam gemacht hat, „dass es in der Geschichte Jesu zwei Punkte gibt, an denen Gottes Wirken unmittelbar in die materielle Welt eingreift: die Geburt aus der Jungfrau und die Auferstehung aus dem Grab, in dem Jesus nicht geblieben und nicht verwest ist. Diese beiden Punkte sind ein Skandal für den modernen Geist. Gott darf in Ideen und Gedanken wirken, im Geistigen – aber nicht in der Materie. Das stört. Da gehört er nicht hin“ (S. 65). „Nach dem modernen Geist darf Gott zwar in Ideen und Gedanken wirken, nicht aber in der Materie. Im materiellen Bereich gelten nach Auffassung des modernen Geistes ausschließlich die als unumstößlich betrachteten Naturgesetze. Aber gerade darum geht es bei der Frage der jungfräulichen Empfängnis, der Jungfrauengeburt und der Auferstehung, „dass Gott Gott ist und sich nicht nur in Ideen bewegt.“ Es geht nicht um Unvernünftiges oder Widersprüchliches in Gott, sondern um die Bekundung von Gottes schöpferischer Macht, „die das ganze Sein umfängt“ (S. 65). Die Gottessohnschaft muss deshalb zu Recht, wie der Papst betont, nicht als ein biologisches, sondern als ein ontologisches Faktum betrachtet werden.

Zwar wird die Mehrheit der historisch-kritisch arbeitenden Exegeten dem Papst den Vorwurf machen, die Texte theologisch überfrachtet, das Alte Testament christologisch überfordert und die historische Dimension der Kindheitsgeschichten überzeichnet zu haben, aber dabei wird übersehen, dass es dem Papst mit seiner Jesus-Trilogie gelungen ist, die Exegese aus der Sackgasse der Entgegensetzung des historischen Jesus vom Jesus des Glaubens geführt zu haben. Und dies gelingt ihm dadurch, dass er die Erzählungen der Evangelien nicht in erster Linie als System von Lehren betrachtet, sondern als die Selbstoffenbarung Gottes in der konkreten Gestalt von Jesus Christus, der zu einer ganz bestimmten Zeit an einem genau

bestimmten Ort gelebt und gewirkt hat. Deshalb wendet sich der Papst gegen alle Experten der Heiligen Schrift, die aus den Bibelaussagen keinerlei praktische Konsequenzen ziehen würden und gegen eine Theologie, „die sich im akademischen Disput erschöpft“. Die wahre Exegese hingegen führt uns dazu, Jesus innerlich nahe zu sein und ihm nachzufolgen. Es genüge nicht wie die Schriftgelehrten zu wissen, dass der König der Juden in Bethlechem geboren werden soll, sondern man muss hingehen und anbeten wie die Weisen aus dem Morgenland.

Gerade in der Advents- und Weihnachtszeit gilt es nach Auffassung des Papstes, sich dem Wunder der Menschwerdung Gottes anzunähern und sich darum zu bemühen, ihm, der kommt, entgegenzugehen. Im Mittelpunkt der „Jesus-Trilogie“ steht also die Hoffnung in der Gestalt von Jesus Christus. Er ist das Reich Gottes, das uns bereits jetzt und hier offensteht. Ihn gilt es, unserer verwirrten Zeit zu verkünden. Bereits im ersten Band der Jesus-Trilogie fragt der Papst, was uns Jesus gebracht hat und antwortet, dass er uns zwar nicht den Weltfrieden, Wohlstand für alle und eine bessere Welt gebracht hat, aber Gott gebracht hat. „Er hat den Gott, dessen Antlitz zuvor sich von Abraham über Mose und die Propheten bis zur Weisheitsliteratur langsam enthüllt hatte – den Gott, der in Israel Sein Gesicht gezeigt hatte und der unter vielfältigen Verschattungen freilich in der Völkerwelt geehrt worden war, diesen Gott, den Abraham, Isaaks und Jakobs, den wahren Gott, hat Er zu den Völkern der Erde gebracht. Er hat Gott gebracht: nun kennen wir Sein Antlitz, nun können wir Ihn anrufen. Nun kennen wir den Weg, den wir als Menschheit in dieser Welt zu nehmen haben. Jesus hat Gott gebracht und damit die Wahrheit über unser Wohin und Woher: den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Nur unserer Herzenshärte wegen meinen wir, das sei wenig. Ja, Gottes Macht ist leise in dieser Welt, aber es ist die wahre, die bleibende Macht.“ (Bd. 1, 73f). Die neue Nähe des

Reiches besteht in Jesus selbst. „Durch Seine Gegenwart und Sein Wirken ist Gott als Handelnder ganz neu jetzt und hier in die Geschichte hereingetreten. Darum ist jetzt erfüllte Zeit (Mk 1,15); darum ist jetzt auf einzigartige Weise Zeit der Umkehr und Buße wie auch Zeit der Freude, weil in Jesus Gott auf uns zugeht. In Ihm ist Gott nun der Handelnde und Herrschende – herrschend durch die „bis ans Ende“(Joh 13,1), bis ans Kreuz gehende Liebe.“ (Bd. 1. S. 90).

In der „Jesus-Trilogie“ macht der Papst deutlich, dass das Alleinstellungsmerkmal des Christentums unter allen Religionen darin besteht, dass die Christen ein Bildnis von Gott haben. Vor aller schriftlichen Überlieferung gab es das Kind in der Krippe, das von den Hirten und den drei Weisen aus dem Morgenland verehrt wurde und ein Bild vom auferstandenen Jesus, das, wie Paul Badde dargelegt hat, als das wahre Bild (VERA ICON) im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Namen erhielt und das sich als „materielle Wahrheit“ im VOLTO SANTO in Manoppello betrachten lässt. In ähnlicher Weise wie Paul Badde gilt für den Papst dieses „Facebook des Himmels“, das er am 1. September 2006 in der Kirche der Kapuziner verehrt hatte, als Beleg dafür, dass Gott in Gestalt eines Menschen sich gezeigt hat. Durch sein Antlitz auf dem VOLTO SANTO offenbart er jedem Menschen, dass sich Gott den Menschen zugewandt hat und dass er sie liebt. An jedem Menschen ist es nun gelegen, auf diese Liebe Gottes zu uns zu antworten. An Jesus Christus entscheidet sich das Schicksal der Menschen. Trotz der vorausgesagten fortwährenden Gegnerschaft gegen ihn verheißt die Botschaft Jesu Christi am Ende der Geschichte den Sieg über den Tod und die Erlösung der Freunde sowie die Verurteilung der Feinde Gottes.

Freiburg 2012, 172 Seiten
20 €

Verschiedene Artikel zur Entstehung des Turiner Grabtuches

Kugelblitz im Grab Jesu Die Welt, 04.04.2012

Millionen Christen sehen im Turiner Grabtuch, das schemenhaft die Züge eines gekreuzigten Mannes zeigt, das in der Bibel erwähnte Leichentuch Jesu. Es ist damit ein Dokument seiner Kreuzigung. Für andere ist es hingegen eine Fälschung. Jetzt hat ein italienischer Physiker eine neue These zur Entstehung vorgelegt.

Giulio Fanti aus Padua, Professor für mechanische und thermische Messverfahren, hat 24 Merkmale aufgelistet, die für das Abbild von Turin charakteristisch sind. Sie umfassen Daten wie die Tiefe der Verfärbung bis zu dem Phänomen, dass das Bild auf der Vorder- und Rückseite erscheint. Die Mehrheit der bislang vorgeschlagenen Möglichkeiten der Entstehung des Abbilds, so schreibt Fanti im "Journal of Imaging Science and Technology", versagen in mindestens einem Drittel der Punkte. Am ehesten ließe sich die Entstehung durch Einwirkung von Strahlung erklären. Fanti lässt die Hypothesen beiseite, nach denen die Strahlungsenergie von dem Mann im Grabtuch selbst ausging. Plausibler seien eine starke UV-Strahlung, wie sie Excimer-Laser erzeugen, und der Korona-Effekt, der durch einen Kugelblitz oder das bei einem Erdbeben austretende Radon ausgelöst werden können. Mittels starker UV-Strahlung könnte durch schlagartige Alterung bestimmter Gewebeteile ein Abbild



entstehen. Dieses trüge alle Merkmale eines Toten. Das italienische Energieforschungszentrum ENEA führte solche Versuche durch. Durch Excimer-Laser konnten dort auf quadratzentimetergroßen Stoffstückchen Abbilder geschaffen werden. Für ein Bild von der Grabtuch-Größe wären jedoch 34.000 Milliarden Watt nötig! Fanti hält daher einen Kugelblitz für wahrscheinlicher. Tatsächlich konnte er eine Abbildung herstellen, indem er eine mit einem Tuch bedeckte Hand auf eine handelsübliche Plasmalampe hielt.

Kath.Net

12. 03. 2012

Um die Entstehung des Bildes auf dem Turiner Grabtuch zu erklären, könne nur die Wärmestrahlung in Betracht gezogen werden. Dies erklärte Giulio Fanti, Professor für mechanische und thermische Messmethoden an der Universität Padua, der bereits seit Jahren über das Grabtuch von Turin forscht. Der Wissenschaftler veröffentlichte die Ergebnisse seiner Forschung in einem Artikel im „Journal of Imaging Science and Technology“, wie der „Vatican Insider“ berichtete.

Nach einer ausführlichen Diskussion der Haupttheorien für die Entstehung des Bildes, das man 1898 durch die aufkommende Fotografie auf dem alten Leinentuch entdeckt hatte, folgerte Fanti, dass „es uns die Theorie der Wärmestrahlung erlaubt, näher an die Einzelcharakteristiken des Turiner Grabtuchs heranzukommen, aber sie stellt uns vor ein wichtiges Problem: Nur kleine Sektionen des Bildes, welche in Quadratzentimetern zu messen sind, können bisher reproduziert werden; ansonsten würden Ressourcen benötigt werden, welche bisher noch nicht in Laboren zur Verfügung stehen“. Die Experimente, welche der Wissenschaftler in Zusammenarbeit mit Professor Giancarlo Pesavento durchgeführt hatte, hatten Stromspannungen um die 500.000

Volt benötigt, um Bilder von wenigen Zentimetern Länge herzustellen, welche dem Grabtuch ähnelten.

Unter den Theorien der Wärmestrahlung, so lautete die Einschätzung des Paduaer Professors, könne nur „der Effekt der Koronarentladung (einer speziellen Form der elektrischen Entladung) eine Antwort auf die charakteristischen Einzelheiten des Abbildes eines Leichnams auf dem Tuch“



bereitstellen. Doch um eine

Darstellung in der Größe des Turiner Grabtuchs zu erhalten, brauche es Voltzahlen bis zu zehntausenden Millionen von Volt.

Oder man müsste sich außerhalb des Bereichs der Wissenschaft umschauen und das „Phänomen mit der Auferstehung verbunden sehen“.

Veränderung in der Geschäftsstelle

Durch die anstehende Pensionierung von Herrn Pfarrer Läufer in Triberg muss der Verein leider die Geschäftsstelle dort aufgeben.

Wir danken Herrn Pfarrer Läufer und der Pfarramtssekretärin Frau Winterer für die jahrelange ehrenamtlich geleistete Arbeit in der Geschäftsstelle des Vereins von ganzem Herzen.

Die neue Adresse der Geschäftsstelle finden Sie im Impressum dieser Zeitschrift.

Herr Pfarrer Läufer wird weiterhin seine Materialien (Filme, Prospekte, Bilder) versenden. Seine neue Adresse wird Ihnen so bald wie möglich mitgeteilt.

**Im Folgenden veröffentlichen wir hier Auszüge aus einer
Schrift von Prof. Eberhard Lindner**

**Das Turiner Grabtuch als „materieller Zeuge“ der
Auferstehung Jesu
Prof. Eberhard Lindner**

In Turin existiert ein Grabtuch, das die Vorder- und Rückseite eines gekreuzigten Mannes enthält. Umfangreiche naturwissenschaftliche Untersuchungen ergaben: das Körperbild wird hervorgerufen durch konjugierte Carbonylgruppen, und zwar nur an der Oberfläche der Fasern; damit diese entstehen konnten, mußten zunächst Wasserstoffatome aus der Cellulose abgespalten worden sein. Da die Leichnamsoberfläche im Tuch unverzerrt abgebildet ist und einen dreidimensionalen Charakter zeigt, kann dies nur durch eine Strahlung mit ausreichender Energie entstanden sein, die senkrecht aus der Körperoberfläche ausgetreten und dann parallel verlaufen ist, dabei stark durch die Luft absorbiert worden ist. Nur eine Elektronenstrahlung hoher Dichte zeigt die hierzu notwendigen Eigenschaften. Darauf weisen auch die Münzspuren auf den Augenlidern, die durch elektrische Aufladung und anschließende Funkenentladung an den aus der Münzoberfläche herausragenden Teilen (z. B. Buchstaben) entstanden sind.

1988 wurde ein Radiocarbonalter von ca. 700 Jahren analysiert; andererseits beweisen sehr viele sichere Analysen, daß es sich wirklich um das Grabtuch von Jesus Christus handelt, also ca. 2000 Jahre alt sein muß. Das festgestellte Radiocarbonalter könnte aber im Jerusalemer Grab durch einen Neutronenfluß „verjüngt“ worden sein. Neutronen breiten sich wie ein Gas von der Emissionsquelle aus; Berechnungen haben ergeben, daß die Flachsfaser in der Nähe des Körperbildes dann höhere Radiocarbongehalte

aufweisen müßte als an den Entnahmestellen von 1988, sogar höher als es im natürlichen Gleichgewicht überhaupt möglich ist. Daher könnte man den damaligen Neutronenfluß heute noch durch Radiocarbonanalysen in der Nähe des Körperbildes exakt nachweisen. Geeignet hierfür sind die Brandlöcher, welche 1532 in Chambéry (dem damaligen Aufbewahrungsort) durch ein Feuer entstanden sind.

Die Evangelien berichten, daß Jesus nach dem gewaltsamen Tod am Kreuz und nach der Grablegung „auferstanden“ und den Jüngern (in einer anderen Daseinsweise) erschienen ist. Bei dieser Auferstehung war das heutige „Turiner Grabtuch“ als materieller, von der christlichen Religion „unabhängiger Zeuge“ anwesend.

Es weisen viele Indizien darauf hin, daß die Materie des Leichnams Jesu jenseits aller Naturgesetze aus dem „Dasein“ ins „Nichts“ zurückgesunken ist. Unmittelbar vor diesem Vorgang muß von der Körperoberfläche eine starke Elektronenstrahlung (welche die Münz- und Körperbildspuren erzeugt hat) und ein Neutronenfluß ausgegangen sein (der eine Heterogenität des Radiocarbonalters im Tuch hervorgerufen hat). Man kann sogar wegen der Abbildung der Haupthaare folgern, daß die dazu großen Mengen von Neutronen und Elektronen gleichzeitig, in einem einzigen Augenblick entstanden sein müssen, denn die Haare hätten sich wegen der hohen elektrischen Ladung sträuben müssen. Das Entstehen so großer Mengen von Elementarteilchen wäre zu erklären, wenn in einem einzigen Augenblick aus einer dünnen Schicht der Körperoberfläche und allen Haupthaaren nur die Protonen ins „Nichts“ zurückgesunken sind; die zurückgebliebenen leichteren Elektronen konnten sich dann von den schwereren Neutronen abstoßen und zu einer gerichteten Strahlung gegen das Tuch führen, nach Berechnungen auch trotz der „schwachen Wechselwirkung“ zwischen diesen Elementarteilchen.

Das Verschwinden von allen Protonen aus einer begrenzten

Anzahl von Atomen aus der Oberfläche des Leichnams und aus allen Haupthaaren kann andererseits als Beweis für die Gültigkeit der theistischen Auffassung von Gott gelten, denn dies konnte nur geschehen, wenn Gott über Kenntnis und Macht bezüglich der kleinsten Bestandteile der Materie verfügt, also auch Protonen (jenseits aller Naturgesetze) in einer sehr differenzierten Weise aus dem „Dasein“ verschwinden zu lassen. Man kann also mit ausschließlich naturwissenschaftlicher Rekonstruktion bis zu einer Schwelle vordringen, von der aus der Absprung in die übernatürliche Welt wissenschaftlich möglich ist. ...

Berechnungen zeigen (wegen des Unterschieds von ca. 100 Jahren des 1988 analysierten Radiocarbonalters) zwischen den Ergebnissen von Arizona und Oxford schon heute mit 95,7%iger Wahrscheinlichkeit eine Heterogenität des Radiocarbongehalts an (wobei die betreffenden Stoffproben im Grabe etwa nur 5 cm auseinander gelegen haben). Durch erneute Radiocarbonanalysen in der Nähe des Körperbildes wird man (nach Berechnungen) einen höheren Radiocarbongehalt finden als in der Natur überhaupt möglich, so daß dann nicht mehr der geringste naturwissenschaftlich Zweifel am Faktum der damaligen Ereignisse bestehen wird. Das wird vermutlich zu einem „Paradigmawechsel“ führen, wodurch heute noch viele rätselhafte Phänomene verstanden werden. ...

Es werden nämlich viele Tatsachen, die den weit verbreiteten Vorstellungen widersprechen, nicht beachtet oder verdrängt. Es wäre aber nicht das erste Mal, daß durch stichhaltige Argumente bestehende Irrtümer überwunden werden können. Ich sehe eine solche Möglichkeit durch einwandfreie naturwissenschaftliche Beweise für ein primärursächliches Handeln Gottes in der materiellen Welt, wie dies im Epilog angedeutet werden soll.

Epilog

... Das Miteinander von Chemie und Theologie möchte ich an dem aus der Physik bekannten Begriff der „Komplementarität“ verständlich machen. Durch Vereinigen von zwei Teilaspekten, nämlich der materiellen und der geistigen Welt, kann man die Gesamtwirklichkeit besser verstehen, wie ich es an einigen Beispielen gezeigt habe.

Viele Indizien beweisen, daß das Turiner Grabtuch von Jesus Christus stammt; die in ihm enthaltenen Spuren können dadurch entstanden sein, daß unmittelbar vor dem Verschwinden des Leichnams aus dem Dasein (was für die Botschaft der Auferstehung Grundvoraussetzung war) aus der Körperoberfläche und aus allen Haupthaaren zunächst die Protonen ins Nichts zurückgesunken sind. Die Elektronen haben dann das unnachahmliche Körperbild und die Münzspuren auf den Augenlidern erzeugt, die Neutronen hingegen eine Heterogenität des Radiocarbongehalts im Tuch hervorgerufen. Ein endgültiger Beweis für diese auf vielen Indizien beruhende, von keinem falsifizierte Erklärung für die großen Rätsel im Turiner Grabtuch steht noch aus; sie war bisher durch das „Nein“ von Papst Johannes Paul II. zur Durchführung neuer Radiocarbonanalysen nicht möglich.

Es ist zu vermuten, daß in absehbarer Zeit die vorgeschlagenen neuen Radiocarbonanalysen durchgeführt werden und dann die vorausberechneten Werte ergeben. Warum ist dies so wichtig?

Die Radiocarbonwerte müssen in einem Naturprodukt, das zur gleichen Zeit gewachsen ist, überall gleich sein, und sie lassen sich in einem fertigen Naturprodukt nicht durch irgendwelche Einflußgrößen (mit Ausnahme eines Neutronenflusses) ändern. Im Turiner Grabtuch erscheint der exakte Nachweis einer erheblichen Heterogenität des Radiocarbongehalt möglich, wobei man sogar Werte finden wird, die höher sind als in der Natur möglich. Wenn dieses durch erneute Radiocarbonanalysen festgestellt wird, dürfte

ein exakter naturwissenschaftlicher Beweis für die theistische Auffassung vorliegen, womit man viele bisher nicht verstandene Phänomene, die nur noch durch eine Kombination von naturwissenschaftlichen und theologischen Aspekten erklärt werden können, einer Lösung zuführen kann. In diesem Fall ist schon heute vorauszusehen, daß es zu einem Paradigmenwechsel in den Naturwissenschaften kommen wird, wenngleich die hier vorgestellten Fakten heute noch phantastisch anmuten mögen.

Es kommt hinzu, daß durch die heutigen materialistischen Auffassungen die kulturellen Wurzeln Europas abgeschnitten werden, ja sogar vollkommen verloren zu gehen drohen. Mit dem angedeuteten Nachweis mittels neuer Radiocarbonanalysen wird aber die wichtigste Grundlage des Christentums, nämlich die Auferstehung von Jesus Christus, durch eine von der Religion unabhängige Zeugenaussage naturwissenschaftlich bewiesen, so daß wichtige ethische Grundlagen, die für eine zukünftige Entwicklung notwendig sind, wiedergewonnen werden können.

Auf der folgenden Seite veröffentlichen wir den Ostergruß der **Europäischen Bischofskonferenz** aus dem vergangenen Jahr. Bitte beachten Sie, dass die Bischofskonferenz das Antlitz von Manoppello dafür benutzt hat!

Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen Ostergruß 2012



Lord Jesus, show us, we pray you, your face ever new, that mirror, mystery laden, of God's infinite mercy. Grant that we may contemplate it with the eyes of our mind and our hearts: the human face of God that has burst into history to reveal the horizons of eternity. The silent face of Jesus suffering and risen, when loved and accepted changes the heart and life."

Pope Benedict XVI

1. September 2007

The presidency and the secretariat of CCEE wish You an Easter full of the light and joy of the resurrection. May Our Lord bless Your Life and ministry.

**(CCEE = Consilium Conferentiarum Episcoporum
Europae) ist der Zusammenschluss der
Bischofskonferenzen in Europa.**

Buchvorstellung

Charis K. Skarlakidis, Heiliges Licht

Das Wunder vom Karsamstag am Grab Christi

Fünfundvierzig historische Zeugnisse

ISBN 978-960-99255-8-7

18 €

Zu erstehen über:

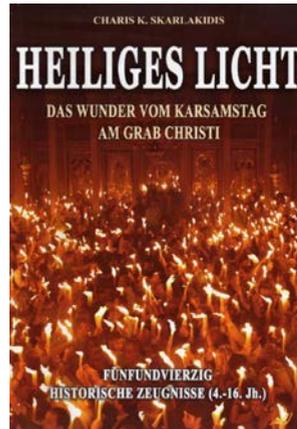
Prodromos Verlag

Peter Kofer

Mauerstr. 7

14641 Nauen

Mail: bestellung@prodromos-verlag.de



In diesem Buch finden sich Historische Zeugnisse über das Heilige Feuer in der Grabeskirche vom 4. Jahrhundert bis in unsere Zeit. Die Vera Icon berichtete in der Ausgabe 2/2009 über dieses Phänomen, das in der westlichen Welt weitgehend unbekannt ist. Gibt es eine Beziehung dieses Lichtes zu den Lichtspuren in den Grabtüchern?

Buchauszug

„Da machten sich Petrus und der andere Jünger auf und gingen zum Grab. Sie liefen beide zusammen, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als erster ans Grab; er beugte sich vor und sah die Tücher da liegen, aber er ging nicht hinein. Darauf kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, ging in das Grab hinein und sah die Tücher da liegen.“ (Joh, 20, 3-7)

Wie konnten Petrus und Johannes, da doch noch Dunkelheit herrschte, im Inneren des Grabes die Tücher sehen, in die der Leib Christi eingehüllt gewesen war? Und gerade Johannes, der das Grab nicht einmal betreten hatte?

Die Antwort gibt uns der Heilige Gregor von Nyssa in seinem Werk „Über die Auferstehung von Jesus Christus“, wo er sagt, dass diejenigen, die dem Apostel Petrus in jener Nacht gefolgt waren, an die Auferstehung glaubten, weil das Grab Christi von einem Licht erfüllt war, das sowohl geistig als auch durch die leiblichen Sinne sichtbar war.

Der Heilige Johannes von Damaskinos hebt gleicherweise hervor, dass der Apostel Petrus überrascht über das Licht im Grab war:

„Und laufend erreichte Petrus das Grab und wurde in Erstaunen versetzt, als er das Licht im Grab sah“.

Derselbe Heilige sagt, ... dass das Licht, das in jener Nacht im Grab Christi erstrahlte, das ungeschaffene Licht des Schöpfergottes war, dasselbe Licht, das auch bei der Metamorphose Christi auf dem Berg Tabor gestrahlt hatte.

... In welcher Beziehung aber steht dieses Ungeschaffene Licht zu der Flamme, die die ewige Lampe und die Kerzenbündel in den Händen des Patriarchen bei der Zeremonie am Großen Samstag anzündet?

Der emeritierte Professor der Theologischen Fakultät der Universität Athen, Protopresbyter Georg Metallinos, äußerte sich bei einer Unterredung, die wir diesbezüglich führten, folgendermaßen: „Das Ungeschaffene Licht ist der Initialfunke, der aus dem Grab Christi kommt. Dieses Licht ist unsichtbar und ungeschaffen. Danach, wenn sich die Kerzenbündel des Patriarchen anzünden, wird es zum geschaffenen Licht. ... Die Ursache für das Anzünden der Kerzen des Patriarchen ist das Ungeschaffene Licht.“

... Dem ersten Auftreten des Wunders des Heiligen Ungeschaffenen Lichtes begegnen wir genau zu der Stunde, als Jesus Christus aus der Welt der Toten zurückkehrt. .. Dasselbe Licht erfüllt das Allheilige Grab jedes Jahr während der Feier am (orthodoxen, Anm.) Karsamstag.

(S. 44-47)



Die Hl. Theresia von Lisieux (1873-1897) und das Antlitz Jesu

Joseph Irrek

Papst Pius X. (1835-1914) nannte sie „die größte Heilige der modernen Zeit“. Bekannt ist sie als Heilige des „Kleinen Weges zu Gott“, den sie durch Gebet, Meditation und Lesen der Heiligen Schrift entdeckt hat.

Schritte auf diesem Wege sind:

- Ich muss mich ertragen, wie ich bin
- Jesus gefällt die Hingabe des kleinen Kindes, das angstlos in den Armen des Vaters einschläft
- Jesus verlangt von mir keine großen Taten, sondern nur Hingabe und Dankbarkeit
- Der „Fahrstuhl“, der mich zum Himmel emporhebt, sind die Arme Jesu
- Ich habe kein anderes Mittel, um Gott meine Liebe zu beweisen, als aus Liebe zu Ihm auch die allerkleinsten Dinge zu tun
- Ich lasse mich wegen meiner Fehler nicht entmutigen



Weniger bekannt ist ihre Verehrung des Heiligen Antlitzes Jesu. Sie hatte zwei Ordensnamen: vom „Kinde Jesu“ und vom „Heiligen Antlitz“. Letzteren fügte sie am Tag, als sie das Ordensgewand empfing, hinzu. Von da ab trug sie stets das Antlitzbild in ihrem Stundenbuch, ein weiteres stand

während der Betrachtung vor ihrem Chorgestühl.

Am Krankenbett ließ sie eines an den Bettvorhang heften, das sie ständig ansah, um ihre Schmerzen zu ertragen (I.F. Görres).

Das Antlitzbild, das sie betrachtete, ist nach Paul Badde eine Kopie der im 19. Jahrhundert in Rom verehrten Wiedergabe der römischen Veronika.

Das Antlitz Jesu von Manoppello und Turin kannte sie nicht. Letzteres wurde zum ersten Mal, ein Jahr nach ihrem Tod 1898 fotografiert.

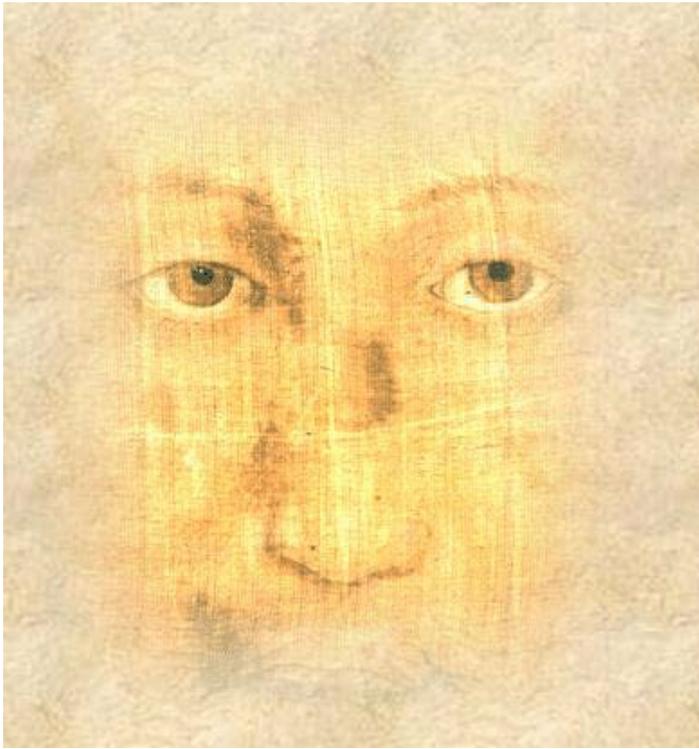
„Vor Gott zählt nicht der Verdienst
(Werke), sondern allein die Liebe“.

„Eine Stecknadel mit Liebe aufheben,
kann schon einen Menschen bekehren“.

1923 Seligsprechung

1925 Heiligsprechung

1997 Ernennung zur Kirchenlehrerin



**Bild aus dem Ostergruß 2012
der Europäischen Bischofskonferenz**

Wir hatten mit viel guter Gemeinschaftsarbeit ein schönes Programm für die diesjährigen Exerzitien aufgestellt: Prof. Lindner, der Karlsruher Chemiker, der sich schon lange mit dem Turiner Grabtuch befasst und mehrere Veröffentlichungen dazu verfasst hat, hatte uns einen Vortrag zugesagt. Wir waren begeistert, gilt der Professor doch als sehr zurückhaltend und kaum noch erreichbar für die Außenwelt. Ebenso hatten wir Pater Pfeiffer zu einem Vo

